

dot  
books

ROLAND  
MUELLER



Der Clan des  
Greifen

Staffel 2 ✦ Vierter Roman



Lippen bebten, und sie schluckte ein paarmal, bevor sie zu sprechen begann.

»Karl war so ganz anders, seit die drei Burschen nicht mehr bei ihm waren.«

»Kein Wunder«, antwortete Wolf schnell, »er wird sich um sie gegrämt haben.«

Dazu sagte niemand etwas.

»Wo steckt er überhaupt?«, wollte Eleonore wissen.

Die Mägde und Knechte schüttelten der Reihe nach den Kopf. Niemand wusste, wo Karl abgeblieben war, nur dass er all seine Habseligkeiten mitgenommen hatte. Über Wolfs Gesicht huschte ein kurzes Lächeln, das jedoch niemand bemerkte. Eleonore schüttelte ratlos den Kopf.

»Er ist also fort, ja?«

Betreten blickten die Knechte und Mägde zu Boden.

»Seit wann verlässt jemand einfach so die Burg?«

Sie seufzte tief. »Bereitet die Beerdigung vor. Soviel ich weiß, hatte Irmingard keine Familie. Also werden wir sie begraben und eine Messe für sie lesen.«

Die Dienstboten nickten stumm der Reihe nach.

»Außerdem untersage ich ab sofort jedermann, den Turm in der Nacht zu betreten.«

Wieder nickten die Leute stumm. Jedermann wusste, jegliches offene Licht war bei Einbruch der Dunkelheit in einem Burgfried verboten. Das galt für alle Burgen im Land. Die Vorstellung, die Holztreppe könnten in Flammen aufgehen, hatte etwas so Beängstigendes, dass sich die Menschen an dieses Verbot hielten.

»Geht wieder an eure Arbeit«, befahl Eleonore.

Der Knechte und Mägde verbeugten sich der Reihe nach. Auch Herr Wilhelm entschuldigte sich und verschwand. Nur Wolf blieb. Eleonore sah ihn prüfend an.

»Also, wo steckt dieser Karl?«

»Woher soll ich das wissen?«

»Er gehörte doch zu deinen Leuten, und immer wenn ihr losgeritten seid, dann war er und ...«

Eleonore seufzte und rieb sich das Gesicht mit beiden Händen.

»Es fällt mir schwer zu glauben, dass du nicht weißt, wo er steckt. So eng, wie ihr miteinander seid.«

»Übertreibst du jetzt nicht ein wenig? Er ist doch nur ein Waffenknecht.«

Eleonore betrachtete Wolf.

»Reicht das tragische Unglück mit den drei Jungen nicht?«, fragte sie ihn plötzlich.

»Ein Unglück, ganz recht«, antwortete Wolf langsam. »Denn niemand war dabei, als es passiert ist. Sie sind in einer Schlucht in einen Fluss gefallen und ertrunken.«

»Müssten ihre Körper dann nicht irgendwo angeschwemmt worden sein?«

»Das hast du mich schon einmal gefragt, und ich sage dir wie damals: Kann sein, ja. Aber die Bauern sagen uns nicht immer alles. Und für drei arme Teufel ohne Namen kommen sie nicht extra auf die Burg, um zu berichten. Auch das weißt du selbst nur zu gut, Mutter.«

Sie schwieg, und selbst als er sie eindringlich ansah, sagte sie kein Wort mehr.

»Noch einmal: Es war ein Unglück, Mutter. So etwas geschieht immer wieder einmal. Aber wir haben für ihre armen Seelen gebetet.«

Eleonore glaubte ihm noch immer kein Wort, aber jetzt wollte sie nicht weiter nachfragen. Sie war müde von dem langen Ritt, und außerdem gab es im Moment Wichtigeres zu tun. Sie betrachtete Wolf und dachte daran, was der Abt von ihr gefordert hatte. Ich werde die Dinge der Reihe nach angehen, beschloss sie. Doch die Sache mit der unglücklichen Magd beschäftigte sie.

»Was weißt du über eine Liebschaft zwischen Irmingard und diesem Karl?«

»Was für eine Frage, Mama. Ich wusste nicht einmal, dass da etwas zwischen den beiden war.«

Eleonore seufzte ungeduldig.

»Du weißt nie etwas, Wolf. Zumindest nichts, was wichtig wäre. Ganz gleich ob hier auf der Burg oder irgendwo im Land ...!«

Sie zerknüllte das Ende ihres Schleiers, und Wolf wusste, wenn sie das tat, dann war sie wütend auf ihn. Er trat auf sie zu, aber Eleonore hob nur die Hand.

»Ich will jetzt nichts hören, denn ich habe genug andere Dinge im Kopf. Auf dem Ritt vom Kloster hierher habe ich nachgedacht. Über dich und deine Geschwister.«

Wolf legte den Kopf schief.

»Ich will, dass du dich ab jetzt bereitmachst«, sagte Eleonore.

Wolf sah sie verwundert an.

»Auf ein Leben als geachteter Lehnsherr.«

»Dann gib mir endlich die Macht dazu.«

»Geduld. Du wirst sie erhalten.«

»Wann, Mutter?«

Eleonore warf den Kopf in den Nacken, und ihre Augen blitzten, als sie ihm antwortete.

»Wenn du heiratest. Zusammen mit deinen beiden Schwestern. Hier auf Greifenberg. Sobald Hagen mit deiner Braut zurück ist, wirst du das tun. Dann übergebe ich dir dein Erbe. Das Land und die Burg. Und alle Vollmachten darüber.«

Wolf sah sie an, und es dauerte eine Weile, bis er wieder in der Lage war, etwas zu sagen.

»Und du? Wohin wirst du gehen, Mutter?«, fragte er dann.

Sie zuckte mit den Schultern.

»Ich gehe nirgendwohin. Weil ich bin und bleibe, was ich immer war: die Gräfin. Alles Weitere wird sich finden.«

Ihre Brust hob und senkte sich. Sie schien sich wieder gefasst zu haben. Wolf trat einen weiteren Schritt auf sie zu und legte sanft seine Arme um sie. Mit dem Kopf berührte er ihre Stirn, und dann küsste er sie sanft aufs Haar. Eleonore schloss die Augen und ließ zu, dass er sie sanft im Nacken streichelte.

»Wir haben schon einmal einen Mord in ein Unglück verwandelt«, flüsterte sie auf einmal.  
»Ein zweites Mal wird uns Gott das nicht verzeihen.«

Wolf wusste sofort, was sie meinte. Er sah auf einmal den Waschkeller der Burg vor sich. Den großen Bottich voll heißer Seifenlauge, in der eine Magd ertrunken war. Und er sah Anna, das junge Mädchen, das den Kopf dieser unglücklichen Magd in die heiße Brühe gedrückt hatte, bis kein Leben mehr in ihr war. Anna, die seine Mutter dann aus lauter Mitleid ziehen ließ und die er später in den Bergen wiedergetroffen hatte ... Ein letztes Mal ... Anna ...

»Nichts spricht dafür, dass Karl dem Mädchen etwas angetan hat«, sagte Wolf.

»Aber es wäre möglich«, flüsterte Eleonore.

»Ich wüsste keinen Grund dafür. Aber natürlich hast du recht: Es wäre möglich, meine geliebte Mama.«

Sie atmete heftiger. »Eben deshalb darf es keine Gerüchte darüber geben, hörst du?«

»Nur keine Sorge, das wird es nicht.«

»Du hast recht, das wird es nicht«, bestätigte Eleonore auf einmal mit fester Stimme.

Sie machte sich aus seiner Umarmung frei.

»Weil ich dafür sorgen werde. Hörst du, mein Sohn? Ich kümmere mich darum.«

Wolf strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn. Dann lachte er.

»Willst du mir jetzt wieder einmal sagen, dass du mir nicht traust?«

»Ich will nur vermeiden, dass noch mehr Schatten auf dich fallen.«

Sein Lächeln war verschwunden, und der pure Argwohn, der nun in seinem Gesicht stand, war etwas, was Eleonore an ihm nicht mochte. Sie fand, dass seine Miene dann etwas Grausames an sich hatte. Und das machte ihr Angst. Sie schluckte. Sollte sie ihm von den Anfeindungen der Bauern erzählen? Dem Mummenschanz in der Nacht? Tod dem Greifen?

»Hör mir zu. Hagen und Frieder holen deine Braut hierher. An Johanna und Lorenzo ist ein Bote gegangen, der sie und ihre Familie nach Greifenberg bittet. Und du brichst noch heute auf und holst Friederike und Urs.«

Sie ließ ihm einen Moment Zeit, das eben Gehörte zu verstehen.

»Warum willst du uns alle hier vermählen?«, begann Wolf. »Ich glaube nicht, dass meine beiden zukünftigen Schwäger mit ihren Familien davon besonders begeistert sein werden. Und eine so große Hochzeit wird viel Geld kosten, Mutter. Hast du daran auch gedacht?«

»Was für eine Frage? Ja, das habe ich. Aber vergiss nicht, dein Vater wollte es so. Und noch etwas: Unsere Gäste sind unsere zukünftigen Verbündeten.«

Bilder aus ihren Alpträumen kamen Eleonore in den Sinn. Sie schüttelte unwillig den Kopf.

»Urs hat Erfahrung als Kämpfer, und er kann ein gut ausgerüstetes Heer stellen.«

Wolf nickte langsam. »Und die Moratinis?«

»Ich werde die Kapelle für die frommen Brüder und die zusätzlichen Arbeiter auf der Baustelle noch in diesem Herbst bezahlen müssen. Das geht nur mit Hilfe von Johannas Schwiegervater.«

Wolf trat mit zwei raschen Schritten auf sie zu, und sie wich wie im Instinkt ein wenig zurück. Doch er griff nach ihrem Arm.

»Was redest du da?«

Er flüsterte jetzt. »Was ist aus dem Kelch geworden, den ...?«

Als Wolf auf einmal stockte, vollendete Eleonore den Satz.

»... den ihr den Mönchen gestohlen habt?«

Er ließ ihren Arm los.

»Wolltest du das gerade sagen, ja?«

Eleonore war nun nicht mehr zu bremsen.

»Ja, ich rette jetzt, was zu retten ist. Ohne dass wir uns noch einmal so hoch verschulden müssen. Ein Kredit der Moratinis wird wie ein Familiendarlehen sein. Ich baue dabei auf das Entgegenkommen des Pisaners. Denn aus Johannas Briefen weiß ich, wie sehr dieser Mann in seine zukünftige Schwiegertochter vernarrt ist. Er wird ihr keinen Wunsch abschlagen, und das werde ich ausnutzen.«

Wolf lachte.

»So eine berechnende Seite an dir ist mir neu, Mutter.«

»Ich tue nur, was ich tun muss, Wolf!«

Eleonore sah sich um, als sähe sie den Raum zum ersten Mal, bevor sie Wolf wieder ins Gesicht blickte.

»Lieber zahle ich neue Schulden an die Familie meiner eigenen Tochter und meines zukünftigen Schwiegersohnes, als noch einmal die Geldverleiher anzubetteln. Sie alle wissen, wie es um uns steht. Ihre Zinsforderungen für ein neues Darlehen würden uns ruinieren.«

Sie trat erneut auf Wolf zu.

»Und deshalb wirst du ab jetzt genau das tun, was ich dir sage, mein Sohn. Bis zu dem Tag, ab dem du der alleinige Herr von Greifenberg sein wirst, folgst du meinen Worten, verstanden?«

»Mutter, warum ...?«

»Versprich mir, dass du mir gehorchst!«

»Geliebte Mama, bitte ...«

»Ich sagte, du sollst mir das versprechen! Beim Andenken an deinen seligen Vater. Versprich es! Jetzt und hier!«

Wolf sah sie ungläubig an. In ihrem Blick lag jene Willenskraft, die ihm befahl, das zu tun, was sie verlangte. Wie unter einem Zwang kniete er vor ihr nieder. Er legte die Hand auf sein Herz.

»Also gut. Ich verspreche es beim Andenken an meinen seligen Vater.«

Sie nickte zufrieden. »Gut, dann hol jetzt deine Schwester nach Hause.«